

ELENA STADNIK-HOLZER

Urslawisch – eine Tonsprache?

1. EINLEITUNG

Bekanntlich werden für die slawische Ursprache neben Vokalquantität und Wortakzent traditionell zwei weitere suprasegmentale Kategorien rekonstruiert: Akut und Zirkumflex. Welche phonetischen Größen sich genau hinter den Bezeichnungen „Akut“ und „Zirkumflex“ verbergen, ist nicht geklärt. Dazu gibt es verschiedene Annahmen. Traditionell vermutet man hinter dem Akut einen steigenden oder einen steigend-fallenden und hinter dem Zirkumflex einen fallenden Ton (vgl. Dybo – Zamjatina – Nikolaev 1990: 11). Einige Autoren sind hingegen der Ansicht, dass der Akut, der ja Ergebnis des Zusammenfalls dreier indogermanischer Laryngale ist, kein Ton, sondern ein eigenes Segment gewesen sei; so vermutet F. Kortlandt eine Art glottalen Verschlusslaut dahinter. – Im vorliegenden Aufsatz soll die Plausibilität der bisherigen Hypothesen aus phonetischer und typologischer Sicht diskutiert werden; dabei schließt er an eine bereits von zwei anderen Autoren bezüglich des Urindogermanischen geführte Diskussion an: an Robert S. P. Beekes' Überlegungen bezüglich der suprasegmentalen Charakteristika des Indogermanischen (Beekes 1995) und an die methodologische Arbeit von Elmar Ternes *Indogermanisch eine Tonsprache?* (Ternes 2001), deren Titel eine wörtliche Übersetzung der Kapitelüberschrift *PIE a Tone Language?* aus Beekes' Monographie ist (s. auch Kortlandt 1986).

Bezogen auf die Familie der slawischen Sprachen geht es nun in der vorliegenden Arbeit um die Frage, ob das Urslawische eine Tonsprache gewesen sein kann. In Hinblick auf die verschiedenen Rekonstruktionen bzw. lauthistorischen Definitionen des Urslawischen, die es in der Slawistik gibt, kann diese Frage auch etwas allgemeiner gefasst werden, nämlich: Welche früheren phonetisch-phonologischen Zustände überhaupt – ob sie nun als vorurslawisch, urslawisch oder nachurslawisch definiert werden – wären phonetisch und typologisch plausible Ausgangspunkte der Entwicklung der heute bekannten phonetisch-phonologischen Zustände? Berücksichtigt werden hier natürlich auch die baltischen Sprachen Lettisch und Litauisch,

die ja gerade in Fragen der Rekonstruktion (balto-)slawischer Suprasegmentalia von besonderer Relevanz sind.

Zunächst aber sind einige terminologische und methodologische Bemerkungen notwendig.

2. DIE TONSPRACHEN TYPOLOGISCH

Unter „Tonsprache“ wird hier eine solche Sprache verstanden, die in ihrem phonologischen System Tonhöhenveränderungen innerhalb einer oder mehrerer Wortsilben als bedeutungsunterscheidendes Mittel nutzt. Als klassisches Beispiel einer Tonsprache gilt das Chinesische, dessen phonologisches System vier Töne unterscheidet, einen flachen, einen steigenden, einen fallend-steigenden und einen fallenden Ton. Aber auch Sprachen wie etwa Serbisch und Kroatisch, die zwischen fallendem und steigendem Ton phonologisch unterscheiden, sind Tonsprachen, wenn sie auch einen anderen Tonsprachentyp repräsentieren und die Bezeichnung „Tonsprache“ in der Slawistik nicht gebräuchlich ist (oft spricht man hier von Sprachen mit „musikalischem“ oder „melodischem Akzent“).

Zwischen Tonsprachen wie Chinesisch einerseits und Sprachen wie Serbisch und Kroatisch andererseits besteht ein wesentlicher Unterschied: Im Chinesischen trägt jede Silbe einen bestimmten Ton, während im Serbischen und Kroatischen nur eine Silbe pro Wort tonal gekennzeichnet ist, alle anderen Wortsilben sich hingegen tonal neutral verhalten, so dass von einem einzigen Ton das Wort als Ganzes phonologisch markiert ist. Sprachen wie Chinesisch werden daher *Tonsprachen im strengen Sinne* und solche wie Serbisch und Kroatisch *gemäßigte Tonsprachen* genannt (ausführlich darüber s. Ternes 1999: 134 ff.).

Innerhalb des Slawischen repräsentieren – außer Serbisch und Kroatisch – noch Bosnisch (dessen phonologisches System jenem des Serbischen und Kroatischen entspricht) und – zumindest dem Anspruch nach – Slowenisch den Typus der gemäßigten Tonsprachen. Nach Gardes Angaben werden in westlichen und östlichen Dialekten des Slowenischen keine Töne mehr unterschieden; in zentralen Dialekten werden sie hingegen noch realisiert (Garde 1976: 261). Stark verbreitet ist im Slowenischen eine – so Garde – vereinfachte Aussprachenorm des Slowenischen (*norme simplifiée*), in der keine tonalen Unterschiede mehr vorhanden sind (wie übrigens auch keine Vokalquantitätsunterschiede, vgl. Stadnik 1998: 391).

Gemäßigte Tonsprachen sind in der indogermanischen Familie weit verbreitet. Außer den genannten slawischen Sprachen zählen u. a. auch Litauisch, Lettisch, Dänisch, Norwegisch, Schwedisch und Schottisch-Gälisch dazu, wobei Dänisch und Lettisch einen besonderen Typ der gemäßigten Tonsprachen darstellen (über die Verbreitung der gemäßigten Tonsprachen in der Indogermania s. Ternes 2001: 175 ff.).

Für das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist ein typologischer Vergleich des Dänischen und des Lettischen mit ihren nächsten Verwandten, dem Norwegischen und

Schwedischen bzw. dem Litauischen, von besonderer Relevanz. Daher auch dazu ein paar Worte.

3. GERMANISCH, KELTSCH UND BALTISCH: EINIGE TYPOLOGISCHE PARALLELEN

Das Dänische kennt bekanntlich den sog. Stoßton, in der Fachliteratur auch als *stød* bezeichnet. Phonetisch handelt es sich genau genommen nicht um einen Ton – so wie diese Größe in der Phonetik verstanden wird –, sondern um ein Segment, den glottalen Plosiv [ʔ], der mit einer Glottalisierung der benachbarten Segmente einhergeht. Das Vorkommen des *stød* erinnert an jenes eines Tons in gemäßigten Tonsprachen: Pro Wort darf es nämlich nur éinen *stød* geben, so dass ein dänisches Wort als Ganzes phonologisch markiert oder nicht markiert ist und Wörter mit dem *stød* mit solchen ohne ihn phonologisch kontrastieren, z. B. (nach Ternes 1999: 143 ff.; ^s steht für „stød“):

mord [mo:ʔɛ] /^smo:ɛ/ ‘Mord’ – mor [mo:ɛ] /mo:ɛ/ ‘Mutter’
 vandet [vænʔəð] /^svænəð/ ‘das Wasser’ – vandet [vænəð] /vænəð/ ‘wässrig’

Im Serbischen und Kroatischen beispielsweise, die auf phonetischer Ebene echte Töne aufweisen, gibt es auch solche Minimalpaare: Wörter, die durch den fallenden Ton gekennzeichnet sind, stehen jenen, die durch den steigenden Ton gekennzeichnet sind, gegenüber; dabei ließe sich – streng phonologisch gesehen – einer der beiden Töne als Abwesenheit des anderen interpretieren. Vgl. folgende Beispiele mit den dänischen Minimalpaaren oben (die IPA-Diakritika [ˆ, ˇ] kennzeichnen hier in phonetischer Transkription den fallenden bzw. den steigenden Ton; in phonologischer Transkription steht ^f für „fallend“):

vrâta [ˆvrâ:ta] /^fvra:ta/ Gen. Sg. ‘(des) Halses’ – vrâta [ˆvrâ:ta] /vra:ta/ ‘Tür’

Nun ist eine lauthistorische Entsprechung innerhalb der nordgermanischen Sprachen Dänisch, Norwegisch und Schwedisch bemerkenswert, die bereits von einigen Autoren diskutiert wurde (s. Bruce – Hermans 1999: 606, Lahiri – Riad – Jacobs 1999: 367–370, Salmons 1992: 134 f., 181). Der dänische *stød* entspricht nämlich lauthistorisch dem schwedischen und norwegischen fallenden Ton (letzterer wird traditionell als *Akzent 1* bezeichnet). Und hier besteht auch eine interessante typologische Parallele zu den baltischen Sprachen, worauf in der Fachliteratur ebenso bereits hingewiesen wurde, beispielsweise von Mathiassen (1996: 176 f.): Der sog. *gebrochene Ton* bestimmter lettischer Dialekte – phonetisch handelt es sich im Grunde um dieselbe Erscheinung wie beim dänischen *stød*, also um den glottalen Plosiv mit begleitender Glottalisierung – entspricht lauthistorisch dem fallenden Ton des Standardlettischen, z. B.: lett. (dial.) *kâzas* „Hochzeit“ mit gebrochenem Ton entspricht stand.-lett. *kâzas*, orth. *kâzas* mit fallendem Ton (Beispiel aus Holst 2001: 59; vgl. das von Endzelîns 1971 beschriebene Lettische mit dem von Holst 2001 be-

schriebenen Standardlettischen; ausführlich über die lauthistorischen Entsprechungen s. bei Holst ebd.).

Auch zwischen schottisch-gälischen Dialekten finden sich derartige lauthistorische Entsprechungen: Dem fallenden Ton der Dialekte der nördlichen Hebriden, z. B. im Dialekt von Lewis, entspricht der glottale Plosiv der südlichen Hebriden, z. B. im Dialekt von Barra. Einige Beispiele (aus Ternes 2006: 138, 141; mit ¹ bezeichnet der Autor den fallenden Ton):

nördliche Hebriden (Lewis)

¹ po:

¹ m̃an

¹ faLu

südliche Hebriden (Barra)

poʔɔ ‘underwater rock’

m̃ʔen ‘middle’

fɔʔLev ‘empty’

Übrigens wird der glottale Plosiv in diesen schottisch-gälischen Dialekten wie im Dänischen und Lettischen mit einer begleitenden Glottalisierung benachbarter Segmente realisiert (ausführlicher über die phonetische Realisierung im Schottisch-Gälischen s. Ternes 2006: 138 ff.).

Schließlich lassen sich auch Lettisch und Litauisch in derselben Hinsicht miteinander vergleichen wie die erwähnten nordgermanischen Sprachen miteinander, die Dialekte des Lettischen miteinander und jene des Schottisch-Gälischen miteinander, wenn hier auch kompliziertere Entsprechungsverhältnisse vorliegen: Nur unter bestimmten Bedingungen entspricht der lettische sog. gebrochene Ton (also der glottale Plosiv mit begleitender Glottalisierung) lauthistorisch dem litauischen fallenden Ton, in der Literatur als *Akut* bezeichnet; es handelt sich dabei um bestimmte Wortformen des litauischen sog. Akzentparadigmas 3 (s. Garde 1976: 46 ff.; Lehfeldt 2001: 109) wie z. B. lit. *gálva* Akk. Sg. ‘Kopf’ und lett. (Endzelīns-Lettisch) *gaĺva* mit glottalem Plosiv und begleitender Glottalisierung. Solche Formen entsprechen urslawischen Formen des Akzentparadigmas c mit Akut in der Wurzel: **gal wān* (hier notiert nach Holzer 2007: 99; der hochgestellte Punkt ˊ steht für den Akut).

4. ZUR PHONETISCHEN CHARAKTERISTIK DES FALLENDEN TONS UND DES GLOTTALEN PLOSIVS UND IHREM MÖGLICHEN KAUSALEN ZUSAMMENHANG

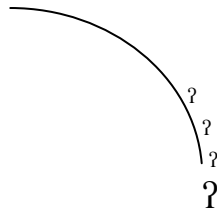
Die oben besprochenen lauthistorischen Entsprechungen und typologischen Parallelen legen natürlich die Frage nahe, welche phonetische Kategorie – der fallende Ton oder der glottale Plosiv (bzw. die Glottalisierung) – primär und welche sekundär ist. Dass zwischen ihnen eine kausale Beziehung bestehen kann, scheint in einem natürlichen physiologischen Vorgang begründet zu sein (nach mündlichem Hinweis von E. Ternes): Je tiefer der Ton fällt, desto mehr spannen sich die Stimmlippen an und desto mehr schließt sich auch die Glottis (die Stimmlippenritze); dabei kommt es bei einer größeren Anspannung der Stimmlippen zur Glottalisierung; fällt der Ton immer tiefer, so schließt sich irgendwann die Glottis vollständig, und mit

der Lösung dieses Verschlusses wird der glottale Plosiv realisiert. Mit anderen Worten: Bei einem tief fallenden Ton kann die Glottalisierung als eine Phase dieses fallenden Tons betrachtet werden, wobei der glottale Plosiv das Ende dieser Phase kennzeichnen würde. Graphisch lässt sich dieser Sachverhalt folgendermaßen darstellen:

fallender Ton:



tief fallender Ton:



Aufgrund dieser phonetischen Gegebenheiten zieht E. Ternes den Schluss, dass aus einem fallenden Ton eine Glottalisierung bzw. ein glottaler Plosiv entstehen kann, da ja ein fallender Ton in eine Glottalisierung übergehen und mit einem totalen Verschluss der Glottis enden kann. Ebenso kann aber auch angenommen werden, dass – umgekehrt – eine Glottalisierung, die mit einem glottalen Plosiv endet, als fallender Ton uminterpretiert werden kann, da sie in diesem Fall die Kontur eines fallenden Tons hat (s. oben die Zeichnung zum tief fallenden Ton).

5. TONOGENESE TYPOLOGISCH UND IM BALTO-SLAWISCHEN: MÖGLICHE ERKLÄRUNGSMODELLE

Aus der Typologie der Sprachen der Welt ist bekannt, dass Töne u. a. dann entstehen können, wenn Konsonanten wegfallen. Welche phonetische Qualität die auf diese Weise entstandenen Töne haben, hängt in der Regel von den physikalischen Eigenschaften der wegfallenden Konsonanten ab. So ergeben stimmlose Konsonanten in der Regel hohe Töne, da sie eine hohe Frequenz aufweisen; stimmhafte Konsonanten hingegen ergeben tiefe Töne, da sie eine tiefe Frequenz haben (ausführlich über die Tonogenese s. Ternes 2001: 179 ff.).

Nun ist aber auch das Phänomen der sog. Tonumkehrung (engl. *tone reversal*) bekannt, das im Wesentlichen darin besteht, dass verwandte Sprachen oder Dialekte tonal entgegengesetzte Verhältnisse aufweisen, wie etwa die baltischen Sprachen; so entspricht dem lettischen hohen gedehnten Ton der litauische fallende Ton, wobei beide auf den urbaltischen (bzw. „baltoslawischen“) Akut zurückgehen, vgl. lett. *liēpa* ‘Linde’ (mit hohem gedehnten Ton) gegenüber lit. *liepa* ‘Linde’ (mit fallendem Ton). Für derartige Tonumkehrungen, die übrigens weit verbreitet sind, gibt es verschiedene Erklärungsmodelle. Dabei birgt der glottale Plosiv m. E. eine Möglichkeit für die Entstehung einer Tonumkehrung in sich und bietet somit auch eine Erklärung

für dieses Phänomen: Wird er mit begleitender Glottalisierung benachbarter Segmente realisiert, so kann daraus – wie oben ausgeführt – ein fallender Ton entstehen, da ja eine mit glottalem Plosiv endende Glottalisierung die Kontur des fallenden Tons aufweist; andererseits aber kann der glottale Plosiv als stimmloser Konsonant (einen stimmhaften glottalen Plosiv gibt es nicht) aufgrund seiner hohen Frequenz auch einen steigenden Ton ergeben.

So bietet sich der glottale Plosiv mit begleitender Glottalisierung benachbarter Segmente als mögliches Rekonstrukt für den urslawischen bzw. urbaltischen Akut an. Seine Annahme erscheint aus verschiedenen Gründen methodologisch vorteilhaft zu sein. Zum einen ließe sich so die erwähnte Tonumkehrung erklären. Zum anderen ist der glottale Plosiv – auch wenn er mit begleitender Glottalisierung benachbarter Segmente artikuliert wird – keine suprasegmentale Eigenschaft, sondern ebenso ein Segment, wie es die drei urindogermanischen Laryngale waren, so dass nur mit deren Zusammenfall in ein Segment, nicht aber auch mit deren Wandel zu einer suprasegmentalen Eigenschaft, etwa einem Ton, gerechnet werden muss. Auch spricht der Vergleich der typologischen Daten mit der Rekonstruktion der urslawischen „Suprasegmentalia“ eher gegen die Hypothese vom Urslawischen als einer Tonsprache. Bekanntlich war das Vorkommen des urslawischen Akuts zwar auf die sog. langen Silben beschränkt; die Distribution letzterer unterlag jedoch keiner Einschränkung, so dass ein urslawisches Wort mehrere lange Silben und somit auch mehrere Akute enthalten konnte (ausführlich s. Holzer 2007: 18 f. und Stadnik-Holzer i. Dr.). So aber wäre das Urslawische weder eine gemäßigte Tonsprache, noch eine Tonsprache im strengen Sinne; der von ihm repräsentierte Tonsprachentyp, in dem zwar mehr als eine Silbe eines Wortes tonal gekennzeichnet sein kann, ohne dass alle seine Silben tonal gekennzeichnet sein müssen, scheint aber nicht bekannt zu sein. Diese Schwierigkeit fällt weg, wenn man den urslawischen Akut als Segment interpretiert.

A b k ü r z u n g e n

- Beekes 1995: R. S. P. Beekes, *Comparative Indo-European Linguistics. An Introduction*, Amsterdam/Philadelphia
- Bruce – Hermans 1999: G. Bruce, B. Hermans, *Word tone in Germanic languages*, in: H. van der Hulst (Hg.), *Word prosodic systems in the languages of Europe (= Empirical approaches to language typology 20, Eurotyp 4)*, Berlin – New York, 605–658
- Derksen 1996: R. Derksen, *Metatony in Baltic (= Leiden Studies in Indo-European 6)*, Amsterdam – Atlanta
- Dybo 1981: V. A. Dybo, *Slavjanskaja akcentologija. Opyt rekonstrukcii sistemy akcentnych paradigm v praslavjanskom*, Moskva
- Dybo – Zamjatina – Nikolaev 1990: V. A. Dybo, G. I. Zamjatina, S. L. Nikolaev, *Osnovy slavjanskoj akcentologii*, Moskva
- Endzelins 1971: J. Endzelins, *Comparative Phonology and Morphology of the Baltic Languages*. Translated by W. R. Schmalstieg and B. Jégers, The Hague – Paris

- Garde 1976: P. Garde, *Histoire de l'accentuation slave 1.* (= Collection de manuels de l'Institut d'Études slaves 7), Paris
- Hock 2004: W. Hock, *Baltoslavisch. I. Teil: Phonologie*, *Kratylos* 49, 1–32
- Holst 2001: J. H. Holst, *Lettische Grammatik*. Hamburg
- Holzer 2007: G. Holzer, *Historische Grammatik des Kroatischen. Einleitung und Lautgeschichte der Standardsprache* (= Schriften über Sprachen und Texte 9), Frankfurt am Main u. a.
- Kortlandt 1975: F. H. H. Kortlandt, *Slavic Accentuation. A Study in Relative Chronology* (= *PdR Press Publications in Slavic Accentuation 1*), Lisse
- Kortlandt 1986: F. Kortlandt, *Proto-Indo-European tones?*, *Journal of Indo-European Studies* 14/1–2, 153–160
- Kortlandt 1998: F. Kortlandt, *The rise and fall of glottalization in Baltic and Slavic*, *Linguistica Baltica* 7, 147–150
- Kortlandt 2005: F. Kortlandt, *From Serbo-Croatian to Indo-European*, *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 51, 113–130
- Lahiri – Riad – Jacobs 1999: A. Lahiri, T. Riad, H. Jacobs, *Diachronic prosody*, in: H. van der Hulst (Hg.), *Word prosodic systems in the languages of Europe* (= *Empirical approaches to language typology 20, Eurotyp 4*), Berlin – New York, 335–422
- Lehfeldt 2001: W. Lehfeldt, *Einführung in die morphologische Konzeption der slavischen Akzentologie. 2., verbesserte und ergänzte Auflage. Mit einem Appendix von W. Vermeer* (= *Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik 42*), München
- Mathiassen 1996: T. Mathiassen, *Some aspects of language contacts and convergency phenomena in the Baltic Area*, in: J. M. M. Fernandez, R. Raag, (Hgg.), *Contacts de langues et de cultures dans l'aire baltique. Mélanges offerts à Fanny de Sivers* (= *Uppsala Multiethnic Papers 39*), Uppsala, 171–179
- Salmons 1992: J. Salmons, *Accentual change and language contact*, London
- Stadnik 1998: E. Stadnik, *Phonemtypologie der slawischen Sprachen und ihre Bedeutung für die Erforschung der diachronen Phonologie*, *Zeitschrift für Slawistik* 1998/4, 377–400
- Stadnik-Holzer i. Dr.: E. Stadnik-Holzer, *Diachrone Phonologie*, in: P. Kosta, T. Berger, K. Gutschmidt, S. Kempgen (Hgg.), *Slavische Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung* (= *Handbooks of Linguistics and Communication Science*), Berlin et al.
- Ternes 1999: E. Ternes, *Einführung in die Phonologie. 2., verbesserte und erweiterte Auflage*, Darmstadt
- Ternes 2001: E. Ternes, *Indogermanisch eine Tonsprache?*, *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 61, 169–184
- Ternes 2006: E. Ternes, *Tone reversal in Franconian and elsewhere*, *Nowele* 48. *North-Western European language evolution*, 91–109
- Vaillant 1936: A. Vaillant, *Le problème des intonations balto-slaves*, *Bulletin de la Société de linguistique de Paris* 37/2, 109–115

Elena Stadnik-Holzer
 Institut für Slawistik der Universität Wien
 Universitätscampus AAKH, Hof 3
 Spitalgasse 2, 1090 Wien, Österreich
 elena.stadnik@univie.ac.at

